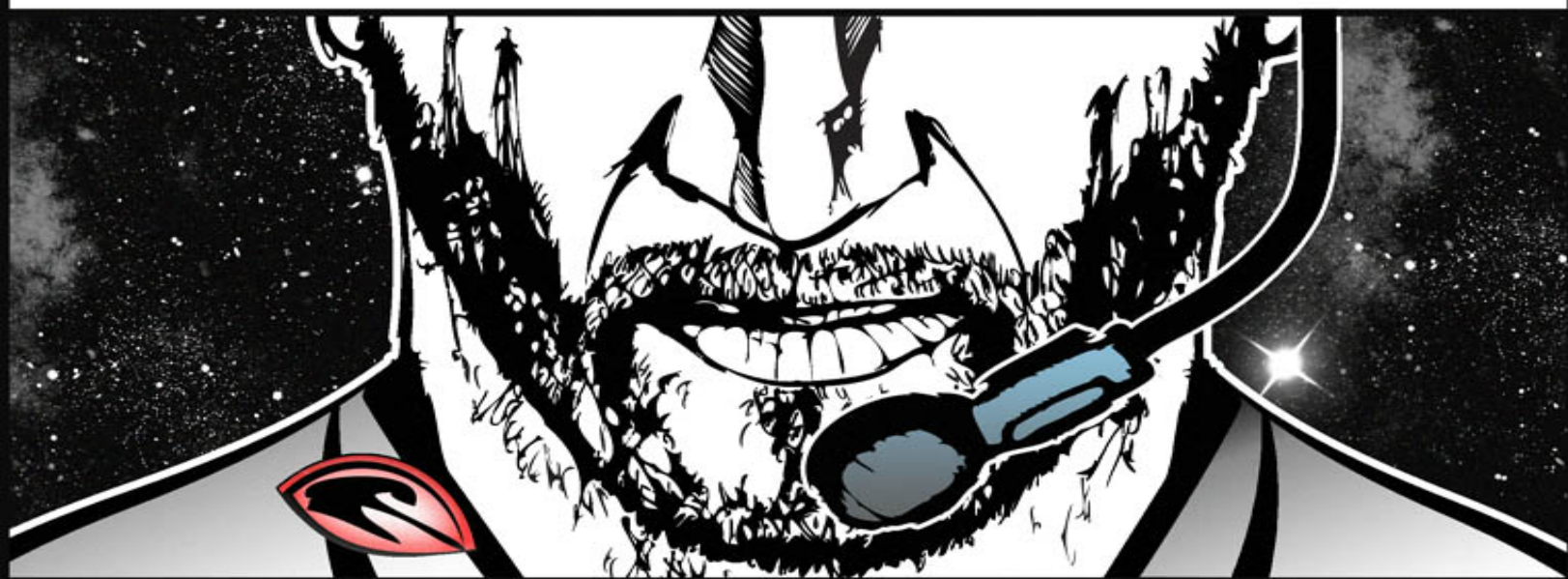


CLAUDIA KERN

Rohde

HOMO SAPIENS 404



6 WER BIST DU, JOHN?

HOMO SAPIENS 404

Band 6

Wer bist du, John?

Claudia Kern

Digitale Originalausgabe

Homo Sapiens 404 wird herausgegeben vom Rohde Verlag
Rohde Verlag, Auf der Heide 43, 53757 Sankt Augustin

Verleger & Redaktion: Markus Rohde

Autorin: Claudia Kern

Lektorat: Susanne Picard

Covermotiv & –gestaltung: Sebastian Lorenz

Copyright © 2013 by Rohde Verlag

ISBN 978-3-95662-006-5

www.claudia-kern.com

www.helden-in-serie.de

www.rohde-verlag.de

»Es gibt zwei Gründe, aus denen Menschen kämpfen: Weil sie etwas beschützen wollen (*Independence Day I und II*) oder weil sie nichts mehr zu verlieren haben (*Spartacus I und II 3D*). Wir haben im Sonnensystem gekämpft, um unsere Familien zu beschützen und unsere Welt zu retten. Das ist gescheitert. Noch lecken wir unsere Wunden wie ein Actionheld nach dem ersten verlorenen Kampf gegen den Bösen, aber schon bald, da bin ich mir sicher, werden wir uns umsehen und erkennen, dass wir nichts mehr zu verlieren haben. Dann werden wir einen Spartacus brauchen, jemanden, der uns aufrichtet und uns die Waffen für diesen neuen Kampf in die Hand gibt. Ich frage mich, woraus sie bestehen werden ... aus Stahl, aus Feuer, aus Worten oder aus Bytes?«

– Nerdprediger Dan, *ASCII-Zeichen für die Ewigkeit*

Prolog

4815162342: ›Und?‹

DetroitKid: ›Sieht gut aus.‹

4815162342: ›Du bist drin?‹

DetroitKid: ›Ich richte schon einen Porn-Server ein.‹

4815162342: ›LOL‹

4815162342: ›Lass das.‹

DetroitKid: ›War'n Witz.‹

4815162342: ›Okay. Sorry.‹

4815162342: ›Meinst du, das Tool kann so raus?‹

DetroitKid: ›Hm. Wenn die Noobs das auch kapieren sollen, brauchst du ne nette GUI.‹

4815162342: ›Benutzeroberflächen sind nicht so mein Ding.‹

DetroitKid: ›Soll ich dir eine bauen?‹

4815162342: ›\$\$?‹

DetroitKid: ›Nee, 4 free. Du machst da was Geiles. Ist mir eine Ehre, dabei sein zu dürfen. Ich meld mich, wenn ich was hab, ok?‹

4815162342: ›Danke! Sag mal, und du musst nicht antworten, wenn du nicht willst, aber bist du ein Mensch oder ein Jockey?‹

DetroitKid: ›Ich bin ein Nerd.‹

DetroitKid: ›:)‹

Kipling lächelte und loggte sich aus. Tasha lachte ihn von einem Foto in der rechten oberen Ecke seines Displays an. Darunter befand sich ein Ordner mit all dem Code, den er für das Programm geschrieben hatte. Er hatte es ›Tasha's Tool‹ genannt und schon bald würde die ganze Galaxis diesen Namen kennen.

Niemand wird dich je vergessen, dachte Kipling und löschte das Licht.

Ama’Ru löste ihren Blick von der Mündung der Pistole und sah Auckland an. Er war blass. Der Schmerz grub tiefe Linien in sein Gesicht. Die verletzte linke Hand drückte er gegen seine Brust. Dort, wo sich sein Ringfinger befunden hatte, war der Verband bereits durchgeblutet.

»Ich hatte mich gefragt, wann du kommen würdest«, sagte Ama’Ru. Sie spürte die Unruhe der *Anderen* und strich über ihren Hals.

»Du hast gewusst, dass ich es bin?«, fragte Auckland. Er stand vollkommen still, die Mündung seiner Pistole auf Ama’Rus Kopf gerichtet.

»Ich war mir sicher, dass es jemand auf diesem Schiff sein musste, deshalb habe ich auch–« Sie erschrak. Beinahe hätte sie seinen Namen verraten. Der Anblick der Pistolenmündung machte sie wohl doch nervöse als sie gedacht hatte. »... einen Freund gewarnt.«

»Der den Skorpion schickte.«

»Ja. Ich wollte nicht, dass jemand verletzt wird, ich wollte nur überleben.«

»Wie wir alle.« Schweiß bildete sich auf Aucklands Stirn. Für einen Menschen musste es in der Kabine mit ihren fast fünfzig Grad Celsius unerträglich heiß sein. Sie fragte sich, ob sie das Gespräch so lange dehnen konnte, bis Hitze und Blutverlust Auckland niederzwingen würden. Vielleicht war das ihre einzige Chance.

»Der Skorpion hätte euch umbringen können, John. Das weißt du. Mein Freund muss ihm sehr klare Anweisungen gegeben haben, nur den Richtigen zu töten.«

»Was wird dein Freund tun, wenn er nicht zurückkommt?«

»Ich weiß es nicht.«

Auckland blinzelte sich den Schweiß aus den Augen. »Hat dein Freund auch einen Namen?«

»Ich werde ihn dir nicht sagen, wenn du das meinst.« Sie spürte, dass er das Interesse an der Unterhaltung verlor. Seine Schultern strafften sich, so als wolle er die Entscheidung, die er vor Betreten der Kabine getroffen hatte, nun endlich umsetzen. Die *Andere* spürte das ebenfalls. Sie spannte ihre Hinterbeine an, aber Ama’Ru zwang sie zur Ruhe.

»Du hast übrigens keinen Namen bei uns«, sagte sie, damit die Stille sich nicht in die Länge zog.

Er schien nicht zu verstehen, was sie meinte, also fügte sie hinzu: »Ihr gebt euren Mördern doch gerne Beinamen, oder? Todesengel? Schlächter? So etwas in der Art? Wir machen so etwas nicht.«

»Ich bin kein Mörder.« Zum ersten Mal hörte sie Emotionen in seiner Stimme. Er war verärgert.

»Du tötest, also bist du ein Mörder. Wie viele sind es schon? Acht?«

»Elf, inklusive Onas’Ramun.«

Elf. Sie versuchte, ihr Entsetzen zu verbergen. »Dann haben wir wohl drei noch nicht gefunden.«

»Das werdet ihr auch nicht.« Er sagte das ohne Stolz. Ein Schweißtropfen lief über sein Gesicht und verschwand im Kragen seiner blutverschmierten Uniformjacke. »Ich verstehe euch nicht. Ihr wisst, dass ich hier draußen bin, aber ihr passt trotzdem nicht auf eure Leute auf.«

»Niemand weiß, wer deine Ziele sind.«

Auckland schüttelte den Kopf. »Deshalb hast du dich auch auf einer Station mitten im Nichts versteckt. Die führende Expertin für menschliche Genetik als Ärztin in einem Slum.«

»Ich wollte den Menschen fort helfen«, sagte sie. Es war nur zum Teil gelogen.

»Du wolltest dir selbst helfen. Du wusstest, dass ich früher oder später nach dir suchen würde.« Sein Blick glitt über ihr Gesicht. »Und nun habe ich dich gefunden.«

Sie hörte die Endgültigkeit in seinen Worten. »Warte. Erkläre mir zuerst, warum—«

»Tue das nicht. Du machst es nur schlimmer für dich und für sie.« Er deutete mit dem Kinn auf die *Andere*.

Er hatte recht. Die *Andere* litt. Ama’Ru befürchtete, dass es ihre Angst war, die sie so würdelos um ihre Existenz betteln ließ. Sie streichelte den Kopf des Wesens, das sie ein Leben lang begleitet hatte und traf dann ihre eigene Entscheidung. Kein Betteln mehr, kein Feilschen. Sie war Hhalim. Sie würde den Tod mit der gleichen Akzeptanz begegnen wie dem Leben. »Töte sie zuerst, bitte.«

Auckland nickte. Er richtete die Pistole auf den Kopf der *Anderen*. Sie wollte ihre Scheren heben, um sich zu schützen, aber Ama’Ru zwang sie, so sanft es ging, ruhig stehen zu bleiben.

»Es wird nicht weh tun«, flüsterte sie.

Auckland atmete langsam aus. Ama’Ru sah Mitleid in seinen Augen, aber keine Zweifel. Er würde schießen, egal, was sie tat, egal, was sie sagte.

Sie schloss die Augen.

Brrr-Brrr.

Sie hörte das Brummen über ihren lauten, pochenden Herzschlag. Es war ein Geräusch, das ihr vertraut war, das Vibrieren eines Pads.

Ama’Ru öffnete die Augen. »Deins oder meins?«

Erst als die Frage heraus war, erkannte Ama’Ru, wie absurd sie klang.

»Meins«, sagte Auckland. Als er sich nicht bewegte, erkannte sie das Dilemma, in dem er sich befand. Mit der verletzten Hand konnte er das Pad nicht aus der Hosentasche ziehen, doch in der anderen hielt er die Pistole. Sie wegzustecken, während sich die Scheren der *Anderen* keine zwei Meter von ihm entfernt öffneten und schlossen, war unmöglich, aber Ama’Ru glaubte auch nicht, dass er schießen und dann seine Nachricht abrufen würde. So kaltschnäuzig war er nicht.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Das hätte nicht passieren dürfen.«

Mit dem linken Ellenbogen drückte er den Türöffner. Rückwärts verließ er die Kabine, die Mündung weiterhin auf die *Andere* gerichtet. Die Tür schloss sich. Wenige Sekunden später, hörte Ama’Ru ihn »Hallo?« sagen.

Keine Nachricht also, ein Anruf. Das war ungewöhnlich. Wegen der Verschwendung von Bandbreite galt es als unhöflich, jemanden anzurufen.